



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen: : IV. Die Reise nach
Sibirien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen:

IV. Die Reise nach Sibirien.

An dem Tage der Urtheilsexecution begann sogleich die Abfertigung der Verurtheilten nach Sibirien. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde die zur Zwangsarbeit Verurtheilten gegen den Gebrauch schon für die Reise in Eisen geschmiedet wurden; solch' verschärfter Strafe wurden sonst nur Individuen unterworfen, die sich durch neue Vergehen oder durch Versuche zum Entlaufen eine Steigerung der Strafe zugezogen hatten. Da die wegen des Aufstandes Verurtheilten je einen Gensdarmen beständig zur Wache bei sich hatten und immer vier Mann zusammen, in Begleitung eines Feldjägers und einer Wache von vier Gensdarmen, mit Postpferden nach Sibirien transportirt wurden, war bei uns an ein Entrinnen nicht zu denken. Die Beförderung per Post war eine Ausnahmemaßregel, über deren Gründe vielfach gestritten wurde. Die Einen meinten, man habe uns den weiten Marsch ersparen wollen, Andere, man habe uns vor der „Volkswuth“ schützen wollen, wieder Andere waren der Meinung, es habe der Gefahr der Verbreitung revolutionärer Ideen durch uns vorgebeugt werden sollen und man habe darum das rascheste Beförderungsmittel gewählt. — Aus der ersten der erwähnten zwölf Verbrecher-Kategorien wurden acht Personen sofort und direct in die Quecksilber-Bergwerke von Nertschinsk verschickt: Fürst S. P. Trubekoy, Fürst G. P. Dolenöky, Fürst S. G. Wolkonsky, W. L. Davidow, A. J. Murawjew, A. J. Jakubowitsch und die beiden Brüder A. J. und P. J. Borissow; sie haben in den unterirdischen Minen gleich den übrigen Zwangsarbeitern Jahre lang gearbeitet. Diesen acht schwer Compromittirten folgte die ganze Kategorie der zur Ansiedelung in Sibirien Verurtheilten. Die betreffenden Männer wurden zu je vier und vier abgefertigt und gingen einem äußerst harten Loose entgegen, da sie einzeln und in der nördlichsten Region Sibiriens, zwischen Obdorsk und Kolymak angesiedelt wurden, in einer Gegend wo die Erde kein Korn mehr hervorbringt. Hier blieben sie über ein Jahr, um darauf etwas südlicher zwischen Veresow und Jakutsk placirt zu werden. Sie waren die erste Zeit über ganz allein, keine Freundesstimme, kein Sonnenstrahl erwärmte sie, und es erscheint natürlich, daß Einzelne von ihnen wahnsinnig wurden, Andere sich einer Verzweiflung ergaben die ihrem Leben ein baldiges Ende machte; dem ersten Unglück verfielen der Fürst Schachowskoy und N. S. Bobrischtschew-Puschkin, dem zweiten Fuhrmann und Schachirew, die beide nach zwei Jahren starben. — M. A. Nafimow lebte über ein Jahr in Nischni-Kolymak, wohin man ihn theils auf

Packpferden, theils auf einem kleinen mit Hunden bespannten Schlitten brachte; sein Nachtlager hat er auf dieser Reise oft unter freiem Himmel, im Schnee und bei 30° (Réaumur) Kälte halten müssen. Nischni-Kolymsk ist derselbe Ort an welchem zur Regierungszeit der Kaiserin Elisabeth Petrowna der frühere Minister Graf Golowkin als Verbannter gelebt hatte. Eine locale Volkssage erzählt, daß man den bejahrten und kranken Verwiesenen gezwungen habe, an Festtagen in die Kirche zu gehen, damit er hören könne, wie nach Beendigung der Liturgie der Geistliche über ihn das Anathema aussprach. — Die nächste Kategorie der noch abgefertigten Verschwörer umfaßte die Personen, die zu gemeinen Soldaten degradirt worden waren und als solche ihr ganzes Leben in Sibirien verbringen sollten; sie wurden in verschiedenen kleinen Festungen und Burgen Sibiriens untergebracht und später in die kaukasischen Berge versetzt.

Im August hörte die „Abfertigung“ der Staatsverbrecher für einige Monate auf, weil man die zur Zwangsarbeit Verurtheilten nicht Alle in Nertschinsk vereinigen, auch nicht in einem andern Bergwerke concentriren wollte, indem man einen Aufstand in den größeren Bergwerken befürchtete; diese Vorsicht war nicht überflüssig, wie die Begebenheiten in Nertschinsk später beproben haben. — Im August 1826, kurz vor der Krönung des Kaisers Nikolaus, wurde der Commandeur des Sewerskyschen reitenden Jägerregiments, Obrist S. N. Lenarsky, zum Commandanten der nertschinskischen Bergwerke ernannt. Ihm war befohlen einen Ort jenseit des Baikal-Sees zu ermitteln, der zur Anlegung eines provisorischen Gefängnisses geeignet sein sollte, bis ein anderer Ort zur Erbauung eines festen Gefängnisses oder eines Zuchthauses bestimmt sein würde. — Lenarsky reiste sogleich ab und wählte die sibirische Festung Tschita, zwischen Wyschne-Udinsk und Nertschinsk gelegen und etwa 400 Werst von letztgenannter Stadt entfernt. In Erwartung seiner Entscheidung und seines Berichtes wurde unsere (d. h. meine und der übrigen Verurtheilten der fünften Kategorie) Absendung aufgeschoben. Um die überfüllte Festung in Petersburg zu räumen, wurden Einige von den Verurtheilten auf mehrere Monate nach Schlüsselburg, Andere in die Gefängnisse von Finnland und der Ålandsinseln versetzt; die Uebrigen blieben in den Kasematten sitzen, wo nach der Verurtheilung die Ueberwachung nicht mehr so streng blieb, wie zur Zeit des Verhörs und der Untersuchung.

Die uns zu Theil werdende Erleichterung bestand darin, daß man uns einzeln nach der Reihenfolge in ein Vorhaus führte, wo Thüren und Fenster offen waren und wo wir täglich etwa zwanzig Minuten lang frische Luft schöpfen konnten; ferner führte man uns alle zehn oder vierzehn Tage in der Festung und auf dem Walle spazieren. Diese Maßregel war dringend nothwendig: die blaßgelben Gesichter der meisten Eingekerkerten zeugten von

dem zerstörenden Einfluß der unreinen und feuchten Gefängnißluft; ich litt an Skorbut, mein Zahnfleisch war geschwollen und ganz weiß. — Eine dritte sehr wichtige Erleichterung bestand in der Erlaubniß Bücher zu erhalten. Mit großem Vergnügen las ich alle Romane von Walter Scott; die Stunden vergingen so schnell, daß ich oft des Geldute der Festungsuhr gar nicht hörte. Durch Sokolow theilte ich meine Bücher mit einem Mitgefangenen. In einem Tage verschlang ich zuweilen vier Bände und befand mich in diesen Stunden nicht in der Festung, sondern im Schlosse Kenilworth, im Kloster, in einem schottischen Wirthshause, in den Palästen Ludwigs XI., Eduard's und Elisabeth's. Am Abende freute ich mich auf den kommenden Morgen, um ein neues Buch vorzunehmen. Die stete Erwartung einer baldigen Abfertigung nach Sibirien erlaubte nur diese leichte Lectüre; ernsthafte und wissenschaftliche Bücher vorzunehmen, wäre mir zu jener Zeit unmöglich gewesen. Ich wünschte Schriften über Sibirien, aber damals war noch wenig über das Land geschrieben worden. Außer den Reisebeschreibungen von Pallas, Martynow, Martus und einigen Personen, die mit einer Mission über Kiachta nach China gereist, waren schriftliche Nachrichten nicht zu haben und die meisten dieser Nachrichten waren, wie sich in der Folge zeigte, unvollständig und voller Fehler. — Diejenigen meiner Mitgefangenen, welche in Petersburg keine Verwandte hatten, erhielten Bücher aus der Festungsbibliothek: die Reisen Cook's, die Geschichte des Abbé Leporte und alte russische Zeitungen. Ein Kamerad übersandte mir einst ein Zeitungsblatt von 1776, das einen Artikel über Nordamerika enthielt, in welchem beständig von dem schändlichen Rebellen General Washington die Rede war.

Eine Woche nach Vollziehung des Urtheils erhielt ein Verwandter und Dienstkamerad Erlaubniß mich zu sehen und Abschied von mir zu nehmen. Das Wiedersehen fand in der Commandantenwohnung in Gegenwart eines Platzadjutanten statt. Am 25. Juli erhielt meine Frau die Erlaubniß mich meinen neugeborenen Sohn in der Commandantur sehen zu lassen. Obgleich in Thränen, war meine Frau gefaßt und standhaft; sie erkundigte sich nach der Zeit und dem Orte unserer Wiedervereinigung. Mein Sohn, sechs Wochen alt, lag auf dem Divan des Commandanten, er schien uns durch das Lächeln seines Mundes und seine blauen Augen trösten zu wollen. Ich bat meine Frau, mir nicht sogleich nach Sibirien zu folgen, sondern erst, wenn mein Sohn gehen könne und ich ihr über meinen neuen Aufenthaltsort Nachricht gegeben. Sie segnete mich mit einem Muttergottesbilde, ich bemerkte, daß auf der Rehrseite desselben etwas angeklebt sei; es waren tausend Rubel in Banknoten. — Ich wies die Summe zurück, Geld war mir unnütz; ich bat dagegen mir einen breiten Mantel aus grauem Tuch nähen und mit Wachstuch füttern zu lassen. Dieses Kleidungsstück war mir später von

großem Nutzen bei Regen und Kälte. Noch hat ich meine Frau, die Wittwe und die Tochter Ryléjew's zu besuchen und sie nicht zu vergessen. — Die festgesetzte Stunde des Wiedersehens war bald zu Ende, wir trennten uns in der festen Hoffnung auf Wiedervereinigung, gleichviel wann und wo. Dann kehrte ich mit schnellem Schritt in meine Kasematte zurück, ich bemerkte kaum das Grün, freute mich nicht der Blumen im Garten, die Luft war trübe von dem Rauch der in weitem Umkreis brennenden Wälder — sogar die Sonne sah aus wie eine glühende eiserne runde Platte.

Die Abfertigung meiner zur Ansiedelung und zum Soldatendienste in Sibirien bestimmten Kameraden nahm unterdessen unaufhörlich ihren langsamen Fortgang; alle drei Tage wurden nur vier Mann abgeschickt, damit der Postenlauf nicht gehemmt werde. — Im September bekamen wir die Erlaubniß, bis zu unserer Abfertigung unsere nächsten Verwandten eine Stunde in der Woche sehen zu dürfen. Meine Frau besuchte mich jede Mittwoch. — Auch meine Brüder durften mich zuweilen sehen, einer derselben kam aus Esthland angereist. Mein jüngster Bruder, der Cadett im 1. Cadetten-corps, erschien gleichfalls, er weinte bitterlich und bedauerte unter Anderm, daß ich durch meine Verurtheilung das Recht verloren, jemals das Georgenkreuz zu verdienen. Er theilte mir ferner mit, daß die Cadetten darauf stolz seien, mehrere Namen früherer Zöglinge ihres Instituts in der Zahl der Verurtheilten zu finden, und mich bedauerten, daß ich nicht desselben ehrenvollen Looses wie Ryléjew theilhaftig geworden.

So vergingen sieben Monate in steter Erwartung meiner Abreise nach Sibirien. Ein ganzes Jahr der Einkerkelung in den Kasematten lag bereits hinter mir und noch immer mußte ich warten. Im Winter wurden die leergewordenen Nummern unseres Gefängnisses von Polen besetzt, die Kenntniß von der geheimen Gesellschaft in Rußland gehabt hatten. Diese Polen verstanden ihre Sache so gut zu führen, die Haltung der polnischen revolutionären Gesellschaft so gut zu verdecken, daß nur Wenige, Graf Mochinsky, Krychanowsky und Janusch-Kewitsch nach Sibirien verbannt wurden. Gegenüber meiner Nummer hatte die Stelle von Bobrischtschew-Puschkin I. ein Obrist Worzel eingenommen. Er war mit dem Schicksal der übrigen Verurtheilten nicht bekannt, da er mehrere Monate in einer anderen Festung zugebracht hatte. Singend und in französischer Sprache erkundigte er sich bei mir, seinem gegenüber eingeschlossenen Nachbarn, nach seinen Bekannten, — er nannte Pestel, S. Murawjew, Wolkonsky — singend mußte ich ihm antworten: pendu, pendu, exilé à Nertschinsk. — Nach Neujahr 1827 wurden die Abfertigungen wieder neu aufgenommen. Mein Mantelsack war schon lange bereit. Mein Schwager war nach Petersburg gekommen und hatte Kenntniserfelle gekauft, aus denen meine Frau mir einen Ueberrock nähen ließ.

Das Fell des Thiers war nach außen gekehrt, der Rock von innen mit Seide wattirt. Dieser Anzug war leicht, warm und bequem; da ich außerdem einen Pelz besaß, so konnte ich auf der Reise jeder Kälte trotzen. Der dritte Februar, Namenstag meiner Frau, war der Tag unsers Abschieds und der letzten Zusammenkunft in der Festung; Tags darauf sollte ich abreisen. Ich mußte das im Voraus, weil an demselben Tage M. M. Maryschkin, Lehrer und zwei Brüder Beläjew abgefertigt worden waren und nach diesen die Reihe an mich kommen sollte. Ich bereitete meine Frau dazu vor und wiederholte meinen Wunsch, daß sie mir nicht eher folgen möchte, als bis mein Sohn gehen könne und das Durchbrechen der Zähne überstanden habe. Wir mußten damals noch nicht, daß den Frauen der Verurtheilten nicht gestattet sei, ihre Kinder mitzunehmen. — Um Trostgründe für meine Abreise war ich nicht verlegen; ich stellte meiner Frau vor, wie nothwendig es meiner Gesundheit sei, wieder frische Luft zu athmen, daß das einstündige Wiedersehen einmal in der Woche auf die Dauer nicht erfreulich für sie sein werde, zumal sie bemerken müsse, wie rasch die Einkerkung meine Gesundheit untergrabe. Seit dem Anfange des Winters hatten unsere Spaziergänge gänzlich aufgehört, die spärliche Lampe gestattete kaum einige Minuten nach einander das Lesen, durch Unachtsamkeit der Wächter brannte der eiserne Ofen bald einen alten Handschuh, bald einen Fettlappen an, so daß die ohnedies schon verpestete Luft noch verderblicher wurde; ich fühlte wirklich, daß meine Kräfte langsam aber stetig abnahmen. Alles, was ich meiner Frau in Gegenwart des Plakadjudanten sagen konnte, theilte ich ihr mit. Zum zweitenmale schlug ich ab, heimlich Geld mitzunehmen. Jedem von uns war erlaubt, fünfundneunzig Rubel Banko-Assign. zu haben, die der Verwahrung des Begleiters übergeben werden mußten. — So nahmen wir einen langen, schweren Abschied; meine Frau gab mir ein kleines hölzernes Kreuz aus Jerusalem, welches auf ihrer Brust und auf der Brust meines Sohnes geruht hatte. Meinen Sohn konnte ich an diesem Abschiedstage nicht sehen, weil Skropheln seine Wangen bedeckten. Vielleicht hätte der Plakadjudant Nikolajew unsere letzte Zusammenkunft verlängert, aber dies würde die Trennung doch nicht erleichtert haben.

Den 5. Februar saß der Plakadjudant länger als gewöhnlich auf meinem Bett und zeigte mir an, daß er mich noch in dieser Nacht zu meiner Abreise abholen werde. Im Winter erfolgt die Abfertigung Verurtheilter um Mitternacht. Ich hatte Zeit, mich vorzubereiten, das heißt, ich empfahl mich und Alles, was mir theuer und lieb war, dem allliebenden, allmächtigen Vater. Die Uhr schlug eilf, noch einmal tönte die einsörmige Melodie God save the king an mein Ohr; ich war froh dieses Geläute zum letzten Mal gehört zu haben. Dann schob Sokolow eilig die Kegel meiner Zelle auf; ich konnte ihn um-

armen, ehe der Plazadjutant eintrat und mich zum Commandanten führte. An der Treppe der Commandantur standen fünf Schlitten. Gleich nach mir wurden N. P. Kepin, M. N. Glebow und M. A. Küsselbecker in die Commandantur geführt. Wir umarmten einander; mit Ersterem hatte ich zusammen gedient, mit den Letzteren am Executionstage Bekanntschaft gemacht. Wir hatten unsere eigene warme Kleidung. In demselben Zimmer standen der Plazmajor, zwei Plazadjutanten, ein Feldjäger und an dem Ofen gelehnt der wohlbekannte Doctor im schwarzen Frack; auf dem Kaminsims sah ich Arzneigläser. Nikolajew sagte mir, der Doctor wäre bei jeder Abfertigung gegenwärtig, um im Falle einer Ohnmacht oder eines Krankheitsfalles Hilfe zu leisten. Für uns blieb er Zuschauer. Unsere kurze Unterhaltung wurde durch den Eintritt des Commandanten Sufin unterbrochen; ihm folgte ein Feuerwerker, der die beiden Ecken seines Mantels geheimnißvoll in den Händen zusammenhielt. — Der Commandant zeigte uns an, daß er uns auf allerhöchsten Befehl nach Sibirien abzufertigen habe und zwar in Ketten; bei diesem letzten Worte ließ der Feuerwerker die Enden seines Mantels fallen und auf die Diele klrzten die für uns bestimmten Fesseln. Der Commandant entfernte sich. — Die Keisen um die Fußknöchel wurden zusammengeklappt, mit Schlössern zugeschlossen und die Schlüssel dem Feldjäger, der uns geleiten sollte, gegeben. Wir traten hinaus; es war etwas schwer die Treppen hinunter zu steigen; ich hielt mich an dem Geländer fest, einer von meinen Kameraden stolperte und wäre beinahe gefallen. Da brachte uns der Plazmajor rothe Schnüre, die früher zum Zusammenbinden von Federposen gedient hatten. Ein Ende der Schnur wurde an einem Ring befestigt, der die eisernen Stäbe und Glieder der Fesseln vereinigte, das andere Ende derselben mit den aufgehobenen Eisen an den Gurt gebunden; so konnten wir uns rascher bewegen und Schritte von etwa einer halben Elle Länge machen. Dienstfertige Gensdarmen kamen uns bei der Treppe entgegen, setzten uns einzeln in die Schlitten, und so fing unsere 6,600 Werst (944 deutsche Meilen) weite Reise an. —

Unser Weg war vom Monde und von funkelnden Sternen hell erleuchtet. In kurzem Erabe fuhren wir über die Nema; mein Blick war auf Wassily-Östrow gewandt; ich wußte, daß meine Frau jetzt für mich betete. *Il ny'a rien de plus beau dans le monde que le ciel étoilé et le sentiment du devoir dans le coeur de l'homme*, hatte sie meinem Vater einmal gesagt. — Beim Marmorpalais erreichten wir das andere Newaufer, lenkten in die Riteinaja ein, in die Offiziersstraße, zur Newöky'schen Perspective, dann am Alexander-Newöky-Kloster vorüber zum Schlüsselburg'schen Thor. Nur wenige Häuser waren noch erleuchtet, die Straßen waren öde; man hörte nur das Anrufen der Straßenwächter, die mit ihren Hellebarden auf- und nieder-

gingen, und begegnete hin und wieder einem verspäteten Gaste; es war eben die Butterwoche^{*)}. — Beim Schlagbaum wurde angehalten, der Feldjäger trat in die Wachtstube, die Postillone lösten unterdessen die Zungen der Postglocken, die Schildwache hob den Schlagbaum, muthig und flink sprengten die Pferde davon. Die Kälte ohne Wind erfrischte uns, die Postillone bemühten sich, recht schnell zu fahren und riefen ihren Pferden beständig: „Butterwoche, Ihr Falken!“ zu. In einer Stunde waren wir auf der nächsten Station. — In wenigen Minuten waren andere Schlitten angespannt da man auf der Poststation die für die Abfertigungen bestimmten Tage im Voraus wußte; nach wenigen Minuten saßen wir in anderen Schlitten, gutmüthige Postillone umwickelten unsere Füße sorgfältig mit trockenem Heu, damit wir nicht frieren sollten, und weiter ging es in unaufhaltsam rascher Fahrt. Auf den beiden ersten Stationen fanden Einige von uns Verwandte und Freunde vor, die sich eingefunden hatten, um noch einmal von den Verbannten Abschied zu nehmen; der Geistliche Myslowsky hatte die Freundlichkeit gehabt, sie über den Tag unserer Abfertigung zu benachrichtigen. Dann eilten wir weiter.

Mit steigender Unruhe bemerkte ich, daß wir uns der Festung Schlüsselburg näherten; ich befürchtete, daß man auch uns in ihre Mauern einschließen würde, da ich wußte, daß Einige unserer Kameraden daselbst nach der Vollziehung der Sentenz längere Zeit eingesperrt gewesen waren. In einer Festung eingeschlossen zu sitzen, erschien mir aber schrecklicher als jedes andere Loos. Wir kamen an den Kreuzweg, wo es links zur Festung, rechts zum Dorf und weiter zur Station geht — mein Herz schlug immer stärker: unsere Schlitten bogen rechts ab zum Dorfe, wir hatten die Festung nicht zu fürchten. Rasch waren die Pferde gewechselt, wir jagten weiter; nur undeutlich konnte ich die Mauern der Festung sehen, an welcher russische Soldaten einst eine berühmte Probe ihrer Tapferkeit abgelegt hatten. Peter, der Schlüsselburg den Schweden entreißen wollte, ließ die Festung stürmen, aber während des Sturmes zeigte sich, daß die Sturmleitern zu kurz seien. Peter, die Unmöglichkeit eines Erfolgs einsehend, befahl, den Sturm lauf einzustellen. — „Sagt dem Kaiser“ entgegnete der Anführer, Fürst Galizyn, als er den Befehl erhielt, „daß ich jetzt nicht ihm angehöre, sondern Gott allein; vorwärts Kinder!“ — Galizyn stellte sich auf die Schultern eines Kriegers, der auf der höchsten Stufe der Leiter stand, und war der Erste auf dem Walle, die Andern folgten ihm nach und die Festung wurde genommen.

Noch während der Butterwoche durchreisten wir die Städte Tichwin,

^{*)} Bekanntlich heißt die Carnevalwoche vor Beginn der großen Fasten russisch „Butterwoche“ (Maslitsja).

Ustingna, Molaga. Allenthalben, wo wir zu Mittag und zu Abend speisten, wurden wir mit fertigen Blini (Fastnachtspannkuchen) und Fischsuppe aus Sterlett erwartet. Nach mehrtägiger Fahrt kamen wir Nachts in Nybinsk an, wo wir zum ersten Male seit dem Beginn unsrer Reise einige Stunden ruhen durften. Auf der Station waren nur zwei Zimmer vorhanden; im ersten derselben standen bloß Tische und Stühle, das zweite, mit Divan und Betten, war bereits von Reisenden besetzt. Die Erschöpfung machte ihr Recht geltend: wir lagerten uns eben auf dem Fußboden, als aus dem hintern Zimmer ein mit dem Georgenorden geschmückter Mann in Admiralsuniform heraustrat, dem zwei verschlafene Jünglinge folgten, von denen jeder ein Kissen und ein Bündel trug. — Wir entschuldigten uns, daß wir die Herren unwillkürlich durch das Geklirr unserer Ketten aus der Ruhe gestört hätten. — „Ich bitte Sie, meine Herren“ — sagte der Admiral höflich — „mit mir das Zimmer zu wechseln, in meinem Zimmer ist es wärmer, Sie werden dort besser ruhen als hier; Ihr Weg geht weit, der meine nur nach Petersburg.“ — Der Unbekannte reiste in die Residenz um seine Söhne ins Cadettencorps zu bringen; hier gab er ihnen eine vorläufige gute Lehre. — Nach kurzer Rast ging es unaufhaltsam weiter. An einem Sonntagvormittag langten wir endlich in Jaroslaw an, in einem Gasthose auf dem Marktplatz, wo man die Postpferde wechselte. — Während man uns den Tisch deckte und ich auf und ab ging, hörte ich behutsam an die Thür klopfen. Eine zarte Stimme fragte: „Ist J. D. Jakuschkin hier? wo ist er? wann kommt er?“ — Es war des verurtheilten Jakuschkin Frau und seine Schwiegermutter N. N. Schermetjew.*) Diese Fragen konnte ich nicht beantworten, ich wußte nur, daß Jakuschkin schon längst aus der petersburger Festung in eine andere nach Finnland ver-
setzt worden war. Die beiden in Luxus und Wohlleben aufgewachsenen Damen lebten seit Monaten in diesem elenden Gasthause um Zukuschkin zu er-
warten; er wurde erst im folgenden Sommer nach Sibirien abgefertigt.

Während wir speisten, versammelte sich das Volk auf dem Platz; in einer Viertelstunde war der Platz so dicht von Menschen angefüllt, daß, wenn man von oben herab einen Apfel geworfen hätte, er nicht in den Schnee gefallen wäre, ohne eine Mühe oder eine Schulter zu berühren. Unsere Schlitten standen bereit im inneren Hofe, die Pforte war geschlossen, an der Außenseite standen zwei Gensdarmen mit blank gezogenem Säbel. — Im Corridor begrüßten uns Frau von Jakuschkin und ihre Mutter und wünschten uns eine glückliche Reise. Als wir die Treppe hinabstiegen, befahl der Feldjäger, daß sein Schlitten vorfahre und daß die Gensdarmen nicht hinter ihm zurückbleiben sollten; im Hofe setzten wir uns ein. Raum hatte die Wache

*) Die Grafen Schermetjew gehören den reichsten und vornehmsten Geschlechtern des russischen Adels an.

die Pforte geöffnet, als wir pfeilschnell über den Platz fuhren, wo von beiden Seiten eine unzählige Menge Volks stand. Ich hatte kaum Zeit, meine Hand an die Mütze zu legen und zu grüßen, als alle Hüte herunterflogen und uns ehrfurchtsvoll grüßten; von „Volkswuth“ war keine Spur zu entdecken. In wenigen Minuten hatten wir die Wolga passirt, auf deren östlichem Ufer es jetzt weiter fort ging.

Wie Feldjäger jagten wir unaufhaltsam Tag und Nacht weiter; im Schlitten zu schlafen, war fast unmöglich, in Ketten und Kleidern zu nächtigen beinahe ebenso unbequem; daher schlummerten wir immer nur einige Minuten auf den Stationen, während die Pferde umgespannt wurden; die eilige Fahrt wurde immer angreifender und unerträglicher. Kostroma, Makariew, Kotolnitsch, Wjätka, Glasow, Perm, Kunjur, Katherinburg, Tjumen zogen mit gespenstiger Eile an unseren Blicken vorüber. In Glasow nächtigten wir und hier wurden zum ersten Mal unsere Ketten auf einige Augenblicke abgenommen, während wir die Wäsche wechselten. — Jetzt, wo wir von den Hauptstädten des europäischen Rußlands weit entfernt waren, hatten wir Gelegenheit die eigenthümlichen Praktiken des Feldjägers, der uns beigegeben war, kennen zu lernen. Unser Begleiter verstand seine Börse vortrefflich zu füllen. Von Tichwin an ließ er nur vier Schlitten anspannen; er lud mich ein, mit ihm in seinem Schlitten zu sitzen, setzte meinen Gensdarmen in den folgenden Schlitten und so blieben die Vorspanngelder für die drei Pferde, welche einen fünften Schlitten hätten ziehen sollen, für volle dreitausend Werst in seiner Tasche. Das hätte man sich noch gefallen lassen können, denn er übervortheilte dadurch Niemand, nicht den Stationshalter, nicht die Postillone, nicht die Postpferde, denn drei Pferde konnten ohne Anstrengung einen Verurtheilten mit zwei Gensdarmen fortschleppen; sogar der Krone that er keinen Schaden, sie hatte ihm eine bestimmte Summe verabsolgt, für welche er die Arrestanten bis zum bestimmten Orte zu begleiten hatte. Aber der Feldjäger begnügte sich damit nicht: sobald die Pferde angespannt waren, fragte er den Posthalter mit lauter Stimme: „wie viel habe ich Dir Vorspanngeld zu zahlen?“ — Wenn dieser nur die Hälfte des gesetzlichen Betrages verlangte, so befahl er ruhig, daß der Feldjägerschlitten hinterdrein fahren, die Gensdarmen mit den Verurtheilten vorausfahren sollten. So ging es dann in vollem Trabe; neben mir sitzend schlummerte er ruhig oder stellte er sich schlafend, und wir fuhren glücklich weiter. Wo der Posthalter aber die volle Summe des Vorspanngeldes verlangte, da donnerte die Stimme des Feldjägers: „Mein Dreigespann fährt voraus, Gensdarmen bleibt nicht nach!“ Dann begann ein wildes Jagen, welches die unglücklichen Pferde absichtlich ruiniren sollte. Immerwährend stieß der Feldjäger den Postillon mit seinem Säbel, indem er „Vorwärts! Vorwärts!“ brüllte. „Du solltest

nur Reichen fahren, aber nicht Feldjäger!" — und drohend und fluchend trieb er den Postillon zu wahnsinniger Eile an. Ich mußte bisweilen mit dem Ärmel meines Pelzes Mund und Nase bedecken, das schnelle Fahren bei der strengen Kälte hemmte mir den Athem. Durch solche Chikanen brachte der schändliche habgierige Mensch es dahin, daß allein bis Tobolsk sieben Pferde todt zu Boden stürzten. Er hoffte dadurch die Posthalter zu einem theilweisen Nachlaß des Vorspanngeldes zu zwingen. — Ich remonstrirte und schalt vergebens und konnte oft kaum an mich halten, wenn ich sah, daß der Postillon auf solche Weise sein bestes, feurigstes Pferd verlor und schluchzend die Stränge desselben durchschnitt. Ich wollte, daß der Feldjäger auf der nächsten Station ihm einen Revers ausstelle, nach welchem der Eigenthümer 20 Rubel Silber Entschädigung erhielt, obgleich das Pferd 40 Rubel werth war. „Ach was" rief der Feldjäger, „wie können Sie sich für einen Betrüger und Taugenichts verwenden, der mir mit Absicht ein krankes Pferd vorgespannt hat; das ist eine alte Finte dieser Canaillen" und dabei blieb es. Doch auf den Stationen, die von Tataren gehalten wurden und jenseit Tjumen immer zahlreicher wurden, konnte der Feldjäger Nichts ausrichten; man verlangte von ihm die volle Zahl der Vorspanngelder und fuhr so schnell, daß er den Fuhrleuten Nichts anhaben konnte. Kaum näherten wir uns einer Station, so hoben die Fuhrleute uns sogleich aus den Schlitten, damit die Pferde keine Minute stehen blieben und eine Stunde lang zur Erholung umher geführt werden konnten. Mit Schadenfreude und Lächeln sahen sie auf den Feldjäger; die Postillone waren gewandt und ihrer Sache sicher, ihre Pferde leicht und rasch wie der Wind.

Am 22. Februar früh Morgens kamen wir in Tobolsk im Hause des Polizeimeisters an; hier empfing uns ein Polizeibeamter, der uns ersuchte, nicht aus den Schlitten zu steigen, sondern zum Polizeihof zu fahren. Wir waren überrascht über diesen höflichen Empfang, der zu der Wohnungsanweisung einen schroffen Contrast bildete: wir erhielten ein Zimmer im Polizeizuchthause. Unterdessen hatte man unsere Postschlitten nicht weggeschickt, unsere Reisefäcke nicht herausgetragen. Wir waren so schnell gereist, daß wir unsere Kameraden eingeholt hatten, die zwei Tage vor uns aus Petersburg abgefertigt worden waren; bis man sie weiter expedirte, wurden wir in der Polizei aufgehalten, dann aber in die Wohnung des Polizeimeisters Alexejew geführt, wo wir zwei Tage in dessen Gastzimmern ruhten und auf Befehl des Civilgouverneurs Bantysch-Kamensky außerordentlich gut bewirthet wurden. Zum Frühstück reichte man uns allein zwölf verschiedene Fischgattungen aus den fischreichen Flüssen Sibiriens. Diese Ruhe und Pflege war uns nothwendig und wurde in vollen Zügen genossen. Am Morgen des dritten Tages mußten wir unsere Reise fortsetzen; statt des

Feldjägers gab man uns einen Assessor des Kurgan'schen Kreisgerichts, J. M. Gerassimow mit, statt der Postpferde spannte man Bauerschießpferde vor. Vor unserer Abreise aus Tobolsk wurden wir zum Civilgouverneur geführt, der uns höflich empfing und sich freundlich erkundigte, wie unsere Gesundheit die Einsperrung in der Festung und die weite Reise ertragen habe? Dann verbeugte er sich und sagte unserem Begleiter: „Das sind Ihre Arrestanten; Sie werden aber nicht vergessen, daß Sie es mit Gentlemen (wörtlich: wohlgeborenen Leuten) zu thun haben.“

Jetzt reisten wir auf der großen Hauptstraße, die quer durch ganz Sibirien führt; Alles war auf zu transportirende Verbrecher eingerichtet, jede Station zugleich ein Etappenort. Die Gegend südlich von dieser großen Straße ist die bevölkertste des ganzen Landes: immerhin ist die Bevölkerung so schwach, daß Städte immer nur auf je 100—400 Werst vorkommen. In Tara konnten wir die Gastfreundlichkeit des Polizeimeisters Stepanow, eines kaukasischen Kriegers aus Jermolow's Zeiten, nicht benutzen, weil wir diese Stadt Nachts passirten. Gefährten, denen wir später begegneten, mußten den Edelmuth dieses Mannes nicht genug zu preisen, der wegen seiner Humanität später zur Verantwortung gezogen wurde, übrigens kurz erwiderte, er sei einfach den Vorschriften der christlichen Liebe gefolgt. — Die Schießpferde wurden in den Höfen der Gemeindegerechthäuser gewechselt, wo wir zuweilen Gemeindeberathungen antrafen und uns nicht selten über den einfachen raschen Gang der Communalangelegenheiten und den gesunden Sinn der russischen Bauern freuten. Die Nächte brachten wir in reinlichen Bauernhäusern zu, wo die Eigenthümer uns treuherzig aufnahmen und jede Zahlung ablehnten. — Ueber Sibirien und dessen Bewohner werde ich bei Gelegenheit meiner Rückreise ausführlicher berichten, da diese im Sommer erfolgte und ich im Winter keine Möglichkeit hatte, Land und Leute auf der raschen Reise kennen zu lernen. Hier will ich nur noch kurz des Wohlthätigkeitssinnes der Sibirier erwähnen: an gewissen Tagen und an bestimmten Orten sahen wir eine Menge Bauern, die am Wege unter freiem Himmel bei großer Kälte dastanden. Es war Gebrauch, daß die Bewohner der an der großen Straße liegenden Dörfer sich versammelten, um die Züge der „Unglücklichen“ (so werden die Verbannten und Verwiesenen in Sibirien genannt) zu erwarten und denselben Gewaaren, warme Strümpfe u. s. w. zu verkaufen. Die Armeren erhielten diese Dinge regelmäßig geschenkt. Das geschieht zwei Mal wöchentlich an den Tagen, wo die Verurtheilten von Etappe zu Etappe geführt werden, und die Bewohner der Dörfer lösen sich dabei nach einem bestimmten Turnus ab. Ich erfuhr, daß dieser christliche Gebrauch schon seit alter Zeit bestehe. — Ueberall, von Tobolsk bis Tschita, nahm man uns liebreich auf; auf unsere offenen Schritten wurden

schützende Verdecke gebunden, unsere Füße sorgsam in wärmendes Heu gehüllt, wir selbst mit Segensprüchen begleitet.

Unser Weg führte durch die Städte Tara, Kainsk, Kolywan, Tomsk, Atschinsk, Krasnojarsk, Kansk, Nischny-Udinsk, Irkutsk; neun Städte auf einer Strecke von 3000 Werst (etwa 430 deutschen Meilen). Von Krasnojarsk an fuhren wir mehrere Stationen weit auf Rädern. Die wellenförmigen Berge von gelblichrother Kreide hatten den Schnee abgeworfen, der Weg staubte bereits. — Die Hauptstraße von Krasnojarsk war mit gut gebauten steinernen Häusern von nicht selten zwei Stockwerken eingefast; wir hielten auf dem Markte bei der Polizeiverwaltung an, wo verschiedene Einwohner lange um die Ehre stritten, uns bei sich beherbergen zu dürfen. Endlich bat ein Greis den Polizeimeister uns in sein Haus aufnehmen zu dürfen, es war ein Kaufmann Starzow. Er gab uns seine besten Zimmer, bewirthete uns freigebig und hatte nach russischer Art ein erquickendes Bad bereiten lassen. Bei unserm Eintritt in sein Haus stellte er uns seine Söhne und Schwiegertöchter vor; wir führten mit ihm eine angenehme Unterhaltung über die uns unbekannte Gegend. — Ich freute mich, daß ich zufällig gerade bei ihm einquartirt war, und hoffte auf diese Weise hinter ein Geheimniß zu kommen, daß uns schon lange plagte; aber alle meine Fragen und Anspielungen blieben vergeblich, Starzow sagte immer, daß er Nichts wüßte. Die Sache war die, daß von Tjumen an die Postillone und Bauern uns überall gefragt hatten, ob wir nicht Afsanassj Petrowitsch gesehen hätten? Dann erzählten sie, daß der Polizeimeister aus Tobolsk, Alexejew, und der Kaufmann aus Krasnojarsk, Starzow, diesen Mann ehrerbietig nach Petersburg begleitet hätten, daß derselbe einen Tag in Tobolsk geruht und den Generalgouverneur Kopzewitsch, der an einer halb geöffneten Thür dagestanden, bemerkt, sogleich erkannt und gefragt habe: „Nun, Kopzewitsch, Favorit von Gatschina, erkennst du mich noch?“ — Der Unbekannte sei sehr alt, aber noch frisch gewesen und habe sich durch eine sehr feine Kleidung ausgezeichnet. Im Volk kursirten die verschiedensten Gerüchte. Einige behaupteten, Afsanassj Petrowitsch sei ein vom Kaiser Paul verschickter Bojar, Andere hielten ihn für einen leiblichen Bruder dieses Kaisers. Mein Wirth war wahrscheinlich in das Geheimniß eingeweiht, aber er schwieg hartnäckig. Als ich später auf meiner Rückreise in seinen Wohnort kam, fand ich ihn nicht mehr am Leben; seine Kinder wußten nur, daß er und der Obrist Alexejew die geheimnißvolle Person nach Petersburg begleitet hätten.

Den 22. März kamen wir endlich in Irkutsk an; die letzten 3000 Werst waren wir mithin noch einmal so langsam gefahren, als die ersten 3000 Werst von Petersburg bis Tobolsk: dafür war kein einziges Pferd gefallen und wir hatten ein bis fünfmal wöchentlich genächtigt. In Irkutsk hatten wir

einen Kastrag, den wir in einem schlechten Gefängniß zubringen mußten. Hier trennten wir uns von unserem zweiten Begleiter und erhielten einen neuen in der Person eines Kosakenunteroffiziers. Zwei Poststationen jenseit Irkutsk fuhren wir über den Baikalsee, hier das heilige Meer genannt; die Pferde liefen über sechzig Werst weit ohne anzuhalten; die Fuhrleute hatten in ihren Schlitten einige Bretter mitgenommen, um über die breiten Eisspalten des Sees Nothbrücken zu schlagen. Ueber diese Spalten, die oft mehrere Ellen breit waren, sprangen die Pferde mit einer solchen Geschwindigkeit weg, daß der lange Schlitten kaum das Wasser berührte; überhaupt sind die sibirischen Pferde ungewöhnlich ausdauernd und rasch, obgleich klein und unansehnlich; ohne Anstrengung laufen sie 80 Werst in einem Strich. — Das jenseitige Ufer des Baikal erreichten wir beim Kloster Podolsky. Die schöne Umgegend dieses Ortes, den ich später kennen lernte, war jetzt mit einer Schneedecke belegt, deren Einförmigkeit nur hier und da durch Dörfer, Berge und Wälder unterbrochen wurde. Einige Stationen diesseit Tschita sahen wir zum ersten Mal die Jurten (Fitzzelte) herumziehender Burjäten. Auf der letzten Station vor Tschita in Klutschewoy spannte man uns Postwagen vor, weil um Tschita herum das ganze Jahr hindurch der Schnee nicht liegen bleibt. Dieser Ort ist sehr hoch gelegen und sieht beständig einen klaren, unbewölkten Himmel über sich; wenn auch bisweilen Schnee fällt, so wird er sofort durch den Wind wieder in die Thäler geweht. In gewissem Sinne läßt sich sagen, daß Tschita zu kalt für den Schnee sei; die Kälte stieg bis zu 40 Grad Reaumur, sodaß das Quecksilber im Thermometer zufror und nur noch ein Spiritus-Thermometer den Grad der Kälte angeben konnte. — Kurz vor diesem Ort unserer Bestimmung hatten wir noch ein Abenteuer zu bestehen. Am 29. März fuhr ich mit Glebow in einem verdeckten Postwagen die letzte Station unserer weiten Reise nach Tschita; der Fuhrmann war ein heidnischer Burjäte, der die Geschirre nur nachlässig aus Stricken zusammengebunden hatte. Nachdem wir 10 Werst gefahren waren, befanden wir uns auf einem hohen Berg, von welchem aus das kleine Dorf Tschita sichtbar wurde. Wir fuhren langsam und behutsam die Anhöhe hinab; plötzlich aber rissen die Stricke des Geschirrs, gleichzeitig brach der hölzerne Nagel, der die Vorderräder mit dem Wagen verband — in einem Augenblicke waren wir herausgeschleudert. Glebow fiel über das rechte Seitenpferd auf den Weg, der Fuhrmann warf sich seitwärts, ich blieb mit dem rechten Fuße an den Strängen des einen Seitenpferdes hängen, mich mit beiden Händen an der Mähne des Mittelpferdes festhaltend. Die Pferde jagten zwei Werst weit unaufhaltsam in gestreckter Carrière vorwärts, nur die Vorderachse des zerbrochenen Wagens mit sich führend; zwischen ihnen hielt ich mich mit meinen schweren Ketten nur mühsam fest, bis Krepin und Kückelbecker, die vor uns am Fuße des Berges

angekommen waren, meine mißliche Lage sahen, die Pferde anhielten und mich herunter nahmen. Meine Ketten hinderten mich an jeder Art von Selbsthilfe. Merkwürdigerweise blieb ich unbeschädigt; sogar meine Kleidung war nicht zerrissen worden. Der Wagen wurde reparirt und nach einer Stunde gelangten wir endlich an das Ziel unserer Reise, in das Gefängniß von Tschita, ein von einem Zaune umgebenes Holzhäuschen. Wir hofften, einige unserer Kameraden, die vor uns aus Petersburg abgefertigt worden waren, vorzufinden; aber diese bewohnten ein anderes temporäres Gefängniß, in welchem für uns kein Platz war, da dasselbe nur 24 Mann herbergen konnte. —

Wir wurden von dem Capitän eines Linienbataillons, einem Platzadjutanten, einem Schreiber und einigen Schildwachen in Empfang genommen. Der Capitän fragte, ob wir Geld oder Kostbarkeiten bei uns führten, die streng verboten seien. — Ich nahm sogleich die seidene Schnur von meinem Halse, an welcher ein eingefastes Portrait meiner Frau, ein Medaillon mit den Locken meiner Eltern und ein Päckchen Staub der heimathlichen Erde hingen. Als ich diese Sachen dem Capitän einhändigte, bemerkte er an meinem Finger einen goldenen Ring und rief mit Stentorstimme: „Was hast Du da an dem Finger?“ „Meinen Trauring.“ „Herunter damit!“ Ich entgegnete ihm höflich, daß man mir den Trauring im Winterpalaste und in der Festung gelassen habe und daß das Tragen eines solchen nicht verboten sei. — „Herunter damit, sage ich Dir!“ kreischte der rohe Mensch noch einmal. Ich antwortete ihm mit vornehmer Ruhe: „Nehmen Sie den Ring mit dem Finger zusammen“ — kreuzte meine Arme über die Brust und lehnte mich kaltblütig an den Ofen. — Der Adjutant gab dem Capitän keine Zeit, ein Wort zu sagen, flüsterte ihm etwas ins Ohr, nahm unsere Kostbarkeiten zusammen und entfernte sich. Unterdessen untersuchte ein Schreiber unsere Reisefäcke und Bücher und notirte alle Sachen. Nach einer halben Stunde kehrte der Adjutant mit der Anzeige zurück, daß der Commandant mir das Portrait meiner Frau zurücksende und mir den Trauring zu tragen gestatte; die übrigen Andenken sollten sorgsam in der Kanzlei aufbewahrt bleiben. — So endete unser Empfang. Von dieser Stunde an, während meines ganzen Aufenthaltes in Tschita und später im Gefängniß von Petrowsky, benahm sich der Capitän Stepanow übrigens sehr höflich gegen mich.

Anderen Tags besuchte uns unser Commandant St. N. Leparäsky, ein uralter Cavallerieofficier, der Jahrzehnte lang das Sewer'sche reitende Jägerregiment befehligt hatte, dessen Chef der Großfürst Nikolaus gewesen war ehe er Kaiser wurde. Wenn in anderen Regimentern Unannehmlichkeiten vorfielen, in Folge deren man Officiere versetzen mußte, so wurden die sogenannten unruhigen Köpfe stets in Leparäsky's Regiment übergeführt, der mit

Allen umzugehen verstand und sich nie Feinde machte. Obgleich er sein ganzes Leben in entfernten Garnisonen zugebracht hatte, so machte sich doch sofort geltend, daß er in der Jugend eine gute Bildung empfangen hatte. Er war Bögling der Jesuitenschule von Polozk gewesen, konnte Lateinisch und drückte sich im Französischen und Deutschen geläufig aus. Dabei war er ein edler Mensch und vollkommner Gentleman. — Der Greis erkundigte sich mit Theilnahme, wie wir die weite Reise zurückgelegt hätten und ob wir nicht der Hilfe eines Arztes bedürften? Er fügte hinzu, daß er gern zur Erleichterung unseres Schicksals beitragen werde. Darauf bat ich ihn um die Erlaubniß, meiner Frau schreiben zu dürfen: diese Bitte mußte er mir abschlagen, weil uns das Schreiben ausdrücklich streng verboten war.

Zwei Tage nach uns langte die folgende Reihe unserer Gefährten aus Petersburg an: V. N. Licharew, v. Tiefenhausen, S. I. Krivzow und Tolstoy. Zwei Tage darauf kamen Kjublensky, Wigadowsky, Wisowsky und N. A. Sagorefsky an; diesen folgten noch von der Brüggen, A. B. Jentalzow, A. J. Tcherkasow und J. A. Abramow II. Wir hatten es enge, aber gefellig; unsere schweren Ketten erlaubten uns nicht, viel zu gehen, aber wir gewöhnten uns an dieselben und lernten sie mit Riemen aufzubinden und am Gurt oder der Halsbinde zu befestigen. Zwischen unserem Häuschen und dem hohen Pfahlzaun war ein Raum von zwei Faden Breite; um dieses Viereck bewegten wir uns mehrere Mal täglich. — Im April wurden die Tage wärmer. Ende Mai begann die Erde aufzuthauen, sodaß wir mit unserer Arbeit beginnen konnten. Eines Morgens führte man uns auf einen freien Platz, wo wir unseren Kameraden aus dem anderen Gefängnisse begegneten. Das Wiedersehen war ein höchst erfreuliches und wiederholte sich zwei Mal täglich, Morgens von 8 bis 12, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr. Dann begann unsere regelmäßige Beschäftigung. Man hatte eine Menge Spaten, Hämmer, Grabschaufeln, Karren und Tragbahren zusammengebracht; unsere erste Arbeit bestand in dem Ausgraben zum Fundament unseres neuen Gefängnißgebäudes und des Grabens um dasselbe. Diese Arbeit erinnerte uns daran, daß einst die Schweizer gezwungen worden waren, für sich selbst die Festung Zwing-Uri zu bauen, und das traurige Gebäude, das wir aufführen sollten, hieß fortan „Zwing-Uri“. Jeden Tag, die Sonn- und Feiertage ausgenommen, trat der wachhaltende Unterofficier früh Morgens zu uns herein und rief: „Meine Herren, an die Arbeit!“ — Gewöhnlich rückten wir mit Gesang aus, um dann nach Kräften zu arbeiten; Zwang wurde uns dabei nicht angethan. Das hatten wir unserem Commandanten zu verdanken, der in seiner Instruction zwar die Vorschrift erhalten hatte, uns schonungslos zu arbeiten zu gebrauchen, es durch Vorstellungen aber dahin zu bringen mußte, daß das Maß unserer Arbeit von seinem Gutdünken abhing.